

Segnung der Kinder, nach Lukas 18, 15 – 17, Vorlage aus „Wege zum Kind Heft L50“ abgeändert.

„Nein, ich habe heute keine Lust“! Voller Wut stampft Merab mit dem Fuss auf den Boden. „Immer muss ich mich um Micha kümmern. Daniel soll ihn mitnehmen. Er ist sowieso grösser und stärker als ich. Er kann ihn viel besser tragen.“

Die Mutter seufzt. Sie schaut zuerst auf den kleinen Micha der auf dem Fussboden sitzt und spielt und dann auf ihre Tochter. Dann legt sie Merab die Hand auf die Schultern.

„Merab du bist doch meine Grosse. Und du bist unsere einzige Tochter. Ich kann nicht zur Arbeit, wenn du mir nicht hilfst. Vater verdient nicht genug Geld um uns alle zu ernähren. Wenn ich nicht für die reichen Leute Kleiderstoffe weben würde, könnten wir nicht einmal genug Brot kaufen. „

Merab fängt an zu weinen. „Sonst sagt ihr mir immer: Dafür bist du noch zu klein, das kannst du noch nicht. Und wenn ich mich um Micha kümmern soll, bin ich plötzlich die Grosse. Daniel soll heute.....“

„Daniel ist ein Bub“, unterbricht sie die Mutter. „Er muss doch auch arbeiten. Er hilft dem Vater auf der Baustelle. Und dann muss er noch für die Schule lernen.“

Merab schaut ihre Mutter trotzig an und zieht geräuschvoll die Nase hoch. „Ich will auch zur Schule gehen.“ „Aber Mädchen gehen nicht zur Schule“, antwortet die Mutter. „Ich habe auch nicht lesen und schreiben gelernt. Wozu auch. Ich habe meiner Mutter im Haushalt und beim Weben geholfen, dann habe ich geheiratet und dann kam Daniel zur Welt. Und selbst wenn ich lesen könnte, es würde mir nichts nützen, denn – ich könnte doch nicht schneller weben. Ein Mädchen muss lernen, wie man kocht und Gemüse anpflanzt, Stoffe webt, Strickt und wie man Kinder erzieht. Aber eben, wie ich gerade merken muss, ist Kinder erziehen gar nicht so einfach.“

„Es ist auch nicht einfach ein Kind zu sein“ gibt Merab zurück.

„Du kleine Nervensäge. Du hast doch immer eine Antwort parat. Du kannst mir glauben, dass ich euch dreien von ganzem Herzen ein Leben ohne Hunger und Sorgen wünsche. Ich beten jeden Tag zu Gott dass er euch ein angenehmeres Leben schenkt, als deinem Vater und mir. Aber ich danke ihm auch dafür, dass wir alle gesund sind und ein Dach über dem Kopf und genug zu essen haben.“

Der kleine Micha steht auf und zupft die Mutter am Rock. „Mamma - Hunger!“ Die Mutter nimmt ihn auf den Arm und gibt ihm ein Stück Brot. Micha kaut zufrieden darauf herum.

„Nun muss ich wieder in die Weberei gehen“, sagt die Mutter. „Eine reiche Frau wartet darauf, dass ich den bestellten Mantelstoff endlich fertig webe. Ich würde Micha ja schon mitnehmen, aber in der Weberei ist zu viel Staub in der Luft, das würde ihm schaden. Sei so lieb und nimm ihn mit, wenn du auf die Kornfelder gehst.“

Merab verzeiht den Mund, aber sie holt einen leeren Stoffsack und nimmt den kleinen Bruder nicht gerade sanft an der Hand. Dann macht sie sich auf den Weg zu den Feldern ausserhalb der Stadt, wo die Bauern daran sind, das Korn zu ernten. Micha tritt neben ihr her und schaut sie ab und zu von unten herauf unsicher an. Nach einer Weile bleibt er stehen und fängt an zu weinen. Merab setzt ihn sich auf die Hüfte und trägt ihn ein Weilchen.

Beim ersten frisch abgeernteten Kornfeld setzt Merab ihren Bruder ab. Hier muss sie nun die Ähren zusammenlesen, die die Bauern und die Knechte und Mägde liegengelassen haben. Gebückt geht sie mit langsamen Schritten über das Kornfeld, hin und zurück- und dann ein paar Schritte weiter drüben hin und zurück. Wenn sie eine Ähre findet, liest sie sie auf und steckt sie in den Stoffsack. Von Zeit zu Zeit bringt auch Micha voller Stolz eine Ähre, die er gefunden hat.

Langsam kommt Merab zur Ruhe. Eigentlich weiss sie genau, wie sehr die Eltern auf ihre Hilfe angewiesen sind. Und sie hat Sie und ihre beiden Brüder ja eigentlich gern.

Aber sie würde eben viel lieber mit ihren Freundinnen am Bach spielen oder wie Daniel lesen und schreiben lernen. Nach zwei Stunden ist Merabs Sack fast voll. Das Mädchen streckt sich und schaut zur Sonne. Die steht zwei Handbreit über den Bergen im Westen. Bald ist es Zeit, nach Hause zu gehen. Merab bückt sich noch nach ein paar liegengebliebenen Ähren, dann bindet sie ihren Sack zu und nimmt ihn auf die Schulter.

„Komm Micha, wir gehen heim.“ „Mamma“, sagt Micha und folgt ihr. Merab hat es gar nicht pressant, nach Hause zu kommen. Kurz entschlossen biegt sie von der Strasse ab. Micha tritt hinter ihr her.

Sie hat einen Lieblingsplatz am Bach, dort, wo sich das Wasser zwischen grossen Steinen und ein paar Pappeln hindurchschlängelt, dort kann man am Ufer sitzen und die Füsse ins Wasser halten und den Vögeln zuhören oder – wenn ihre Freundinnen und Freunde

mitkommen – Verstecken spielen. Aber was ist denn das? Merab stutzt. „Schau mal, da vorne an meinem Platz“, sagt sie zu Micha.

Sie nimmt Micha an der Hand und bleibt mit ihm in sicherer Entfernung neben einen Baum stehen. Sie beobachten die Fremden. Mitten unter den Männern und Frauen steht ein Mann an einen grossen Stein gelehnt. Er hat ein freundliches Gesicht.

Alle rund herum schauen auf ihn. Was erzählt er ihnen wohl? Neugierig geht Merab ein paar Schritte näher. Plötzlich hört sie hinter sich Rufen und Kindergeschrei. Sie schrickt zusammen und dreht sich um. Ein paar Frauen aus der Stadt kommen mit ihren Kindern angelaufen. Die kleinsten tragen sie auf dem Arm die grösseren rennen hinterher. „Jesus, Jesus“, rufen die Frauen. „Hier bist du also. Wir haben gehört, dass du in der Nähe bist, aber wir wussten nicht, wo! Wir haben dich überall gesucht!“

Merab reisst die Augen auf. Das ist also Jesus. Mutter und Vater haben schon mal von ihm erzählt. Dann sind die Männer und Frauen seine Jünger und Jüngerinnen. Die Frauen und Kinder aus der Stadt laufen an ihr vorbei. „Jesus“, rufen sie wieder, „Jesus, segne unsere Kinder!“

Merab läuft mit Micha hinter den anderen Kindern her und bleibt dann wieder stehen. Die Jünger schauen nicht alle gleich freundlich drein. Einige von ihnen gehen ein paar Schritte auf die Frauen zu und fuchteln mit den Händen. „Lasst Jesus doch in Ruhe!“ Ruft einer. „Er ist müde. Eure Kinder machen nur Lärm, die merken sowieso nicht vom Segen, das ist etwas für Erwachsene.“

Die Frauen und Kinder schauen sich erschrocken an und gehen ein paar Schritte zurück.

Doch Jesus hat alles gehört. Er kommt den Frauen und Kindern entgegen und sagt zu den Jüngern: „Lass diese Frauen mit ihren Kindern doch zu mir kommen! Und was behauptet ihr da auch für Sachen! Ich bin nicht zu müde dafür, die Kinder zu segnen.“

Etwas unsicher geht eine erste Frau auf Jesus zu. Sie streckt ihm ihr Baby entgegen. „Bitte, Jesus, segne mein Kind!“ Jesus streicht dem Baby über den Kopf und sagt: „Gott möge dich segnen und behüten.“

Merab hat Michas Hand losgelassen. Sie hat alles um sich herum vergessen. „Gott möge dich segnen und behüten“, wiederholt sie ganz leise. Wenn Jesus das auch zu mir sagen würde.

Aber nein! Vielleicht zu Micha, den finden alle herzig, aber doch nicht zu mir. Merab erinnert sich, das die Mutter schon ein paar Mal gesagt hat: Jesus, der ist ein wirklich guter Mensch. Wenn Jesus so gut ist, mag er maulende Kinder wie mich bestimmt nicht,

denkt Merab und ihre Augen werden feucht. Wie durch einen Schleier sieht sie Jesus, der dem Baby noch einmal über den Kopf streicht. Dann wagt sich auch eine andere Mutter vor. Sie nimmt ihre beiden Kinder an der Hand und führt sie zu Jesus. Jesus segnet auch diese beiden Kinder. Langsam umringen ihn immer mehr Frauen und Kinder.

Man sieht Jesus an, dass er sich in ihrer Gesellschaft wohl fühlt. Nun setzt er sich auf einen Stein und nimmt einen kleinen Buben auf den Schoß. Die Jünger schauen etwas beleidigt zu. Es passt ihnen nicht, dass Jesus sie vor diesen Frauen zurechtgewiesen hat. Und das wegen ein paar Kindern! Wie wenn Jesus ihre Gedanken erraten hätte, wendet er sich ihnen zu.

„Diese Kinder sind dem Himmel und Gott viel näher als viele Erwachsene. Ich sage Euch weshalb: Wenn ihr das Himmelreich von Gotte nicht annehmen könnt, wie ein Kind ein Geschenk annimmt, dann kommt ihr nie hinein. Man kann sich den Himmel nicht verdienen.“

Plötzlich steht Jesus auf. Er löst sich von den Kindern, die ihn hinten und vorne am Mantel zupfen und geht auf Merab zu.

„Wie heisst du“? Frag er und legt ihr die Hand auf die Schulter. „Merab“ antwortet das Mädchen ganz leise. Jesus schaut sie so voller Liebe und Verständnis an. Am liebsten würde sie ihm alles erzählen; dass sie keine Lust hat, auf den Bruder aufzupassen, dass ihr der Rücken weh tut vom vielen herumtragen und dass sie auch gerne in die Schule ginge. Aber als sie Jesus in die Augen schaut, hat sie das Gefühl, er wisse schon alles.

„Gott, der Vater von uns allen segne und behüte dich, mein Kind“, sagt Jesus zu Merab. Dabei hält er seine Hand schützend über ihren Kopf. Dann segnet er auch noch Micha. Der staunt ihn mit grossen Augen an.

„Jetzt müsst ihr zwei aber nach Hause. Eure Eltern machen sich bestimmt schon Sorgen, wo ihr so lange bleibt. Und denk daran, Merab, du bist nie allein. Gott begleitet dich, dein ganzes Leben lang.“